

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 07.10.06 (Erntedank)

Text: Markus 7,24-30

Die Tische der Herren und der Herr der Tische

Einleitung

Zwei Männer gehen über eine Weide. Plötzlich bemerken sie, dass sie von einem Bullen angegriffen werden. Sie laufen los, der Bulle lässt aber nicht nach, sondern sitzt ihnen auf den Fersen. Es wird ihnen klar. Sie werden es nicht mehr bis zum Zaun schaffen. Da ruft der eine dem anderen zu: „Los, sprich ein Gebet. Das Vieh hat uns gleich dran.“ Der andere Mann antwortet: „Ich kann nicht, ich habe noch nie ein Gebet gesprochen!“ Aber der erste besteht drauf: „Bitte! Ich fühl schon den heißen Atem im Nacken!“ „Na, gut“, sagt der zweite atemlos „ich kann aber nur ein einziges Gebet. Das hat mein Vater immer am Tisch gesprochen: Herr, mach uns dankbar für die Gaben, die wir nun bekommen werden.“

Wir feiern Erntedank! Ein kleiner Erntetest:

Erträge:

- Weizen: 5,4% weniger als im Vorjahr und 5,1% unter dem langjährigen Mittel (72,3 dt/ha beim Winterweizen). Qualität: hervorragend. EU-Ernte: 250 Mill. Tonnen (durchschnittlich)
- Kartoffeln: Deutlich unterdurchschnittlich mit 275 dt/ha (Durchschnitt: 303 dt/ha)
- Gemüse: noch keine Ergebnisse, unterdurchschnittlich
- Obst: Erbeeren = gut; Baumobst = durchschnittlich

Preise:

- Erzeugerpreise: wie viel bekommt der Bauer dieses Jahr für 100 kg ...
 - Weizen: ca. 9€, Weltmarktpreis: 11,50€
 - Roggen: ca. 10,50€
- Verbraucherpreisindex für Lebenshaltung ist um 2% gestiegen.

Auf der ganzen Welt werden durchschnittlich 600 Mill. Tonnen Weizen geerntet. Das kann mal mehr, mal weniger sein. Aber weil diese Zahl nicht mehr regional, sondern global ist, fällt es nicht mehr so ins Gewicht, ob ganze Landstriche keine Ernte hatten. Jedenfalls für uns nicht hier in Hamburg. Für den Bauern, der vor dem durch Hagel oder Dürre zerstörten Feld steht und für die Landbevölkerung in den Schwellenländern dieser Welt sieht das schon anders aus. Die haben keinen Aldi, bei dem die Devise gilt: je weiter die Banane gereist ist, desto billiger ist sie.

Jetzt müssen wir die Fäden zusammenziehen. Was hat nun der eben gelesene Bibeltext von der Frau aus Tyrus mit dem Erntebericht oder dem Erntedankfest zu tun? Geht es da nicht um eine verzweifelte Frau mit einem kranken Kind? Geht es da nicht um die Frage, was Jesus geritten hat, dass er ihr diese unhöfliche Abfuhr erteilte: es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde?

Hintergründe

Habt ihr schon mal was von Lokalpatriotismus gehört? Vorurteile zwischen Dörfern oder Landstrichen. In meinem ersten Bezirk war ich in HH-Bergedorf. Was die Vierländer über die Hamburger gesagt haben und umgekehrt, war nicht gerade freundlich.

So ähnlich war die Situation in dem Gebiet, in das sich Jesus zurückgezogen hatte, aus welchen Gründen auch immer. Der Text sagt: er ging in das Gebiet von Tyrus (V. 24).

Machen wir eine Zeitreise. Tyrus, das war das Hamburg von damals. Weltmetropole, Hafenstadt, Umschlagplatz, Handelsdrehscheibe. Die Tyrer waren dementsprechend reich. Sie hatten Öl, sie hatten all die Dinge, die sie auf dem Seeweg importiert hatten und die die Landbevölkerung nicht hatte. Auch diese Frau, deren Herkunft ja penibel genau dokumentiert wird: Frau, Griechin, aus Syrophönizien. Das hieß für

die Leute damals. Allein stehend, gebildet (griechisch, anders als die Landbevölkerung) und nicht aus Libophönizien (Nordafrika), sondern aus dem reichen Syrophönizien, nördlich von Israel.

Dann war da noch das Hinterland von Tyrus, sozusagen das Vierlanden. Vom Reichtum der Stadt kam hier wenig an. Das „Gebiet von Tyrus“ war Grenzgebiet zwischen den beiden Staaten. Das heißt, es gab keine natürliche Grenze wie einen Fluss oder gar eine Linie mit einem Schlagbaum, sondern es gab mal ein tyrisches, mal ein jüdisches Dorf, mal wurde dieser, mal jener Dialekt gesprochen und insgesamt war es eine feindselige Stimmung zwischen den Dörfern, aber besonders zwischen den reichen Tyrern und den armen Bauern vom Land.

Die Reichen, das war damals schon so und ist auch heute noch so, hatten den Handelsvorteil. Das Hinterland war ihre Kornkammer und sie konnten die Preise drücken bzw. in schlechten Erntejahren den kompletten Bestand aufkaufen, so dass für die arme Landbevölkerung, besonders die jüdischen Dörfer im tyrischen Hinterland, regelmäßig nichts übrig blieb. So waren es eigentlich diese Juden, die Jesus hier wieder einmal besucht, die die sprichwörtlichen Brosamen von der Herren Tische bekamen.

Da kommt nun diese Geschäftsfrau aus der Stadt. Eine von denen, die im Management arbeiten, die mal eben 1000 Arbeiter entlassen, die am Tag so viel verdienen wie andere im Jahr. Die schicke Hamburgerin fährt in der Nobellimousine im armen Bauerndorf vor, um Jesus um Hilfe zu bitten.

Nun erst verstehen wir, warum Jesus sich auf die Seite der Armen stellt und ihr zunächst schroff begegnet: „Lass zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde.“ Jesus spricht hier über die Tyrer so, wie es in dem Dorf wohl üblich war und wahrscheinlich ist seine Rede von den Kindern nicht einmal metaphorisch, sondern er denkt wirklich an die Kinder im Dorf, deren Eltern sich oft Sorgen machen müssen, was sie ihnen zu essen geben können.

In diesem Abschnitt geht es nicht nur um Heilung und Gottvertrauen, sondern auch um Verteilung, um Rassismus, um Ungerechtigkeit und um die Ernte. Das Thema Brot war ein Dauerbrenner dort in der Gegend.

Die Not der reichen Frau

Die heutige Weltsituation ist hier quasi konzentriert auf diesen einen Abschnitt der Bibel, so wie wir die Welt in der Präsentation heute auf uns am Grindel reduzierten. Die Reichen und die Armen, die im Überfluss lebenden und die mit der Not kämpfenden.

Aber das Blatt hat sich gewandelt. Für diese Frau. Jetzt kann sie nicht mehr profitieren von dem Nord-Süd-Gefälle. Sie kommt nicht als Gewinnerin, sie kommt als Bittstellerin. Die Frau, das sind ja wir. Wir haben ja gerade gesehen, dass wir im Wohlstand leben. Dass die meisten von uns zu den 8 Prozent der reichen Menschen auf dieser Welt gehören. Unser Wohlstand gibt uns Sicherheit, und trotzdem können wir an den Punkt dieser Frau kommen.

Etwas frisst diese Frau auf. Es ist der Zustand ihrer Tochter. Deswegen spricht Jesus auch von den Kindern. Jetzt siehst du, Frau, wie es ist, wenn die Kinder leiden. Deine unter dem bösen Geist, unsere unter der Brotlosigkeit und Not.

In der Not sind wir nur noch Bittsteller, und so geht es auch dieser Frau. Wenn unsere Kinder leiden, würden wir alles tun, damit es ihnen besser geht. Diese Frau ist mutig. Sie geht dorthin, wo sie weiß, dass sie nicht gerne gesehen ist. Wo sie nicht einmal weiß, ob sie ihren Mercedes unbewacht parken kann, ohne dass die Reifen geklaut werden. Zu einem jüdischen Wanderrabbi von dem sie nichts anderes weiß, als dass er in ihrem Herzen die Hoffnung keimen lässt, dass ihr Töchterchen wieder normal, wieder gesund, wieder sie selber werden könnte.

Diese Dynamik hat sich nicht verändert. Die armen Menschen dieser Welt laufen zu Fuß oder fahren in Booten gegen die Festung Europa – wir hören es wöchentlich in den Medien – weil sie auch an dem Wohlstand partizipieren möchten, während die Reichen dieser Welt vor lauter Verzweiflung, erkrankt an Zivilisationskrankheiten und psychischen Leiden zu den Wunderheilern nach Afrika und Asien fahren. Nichts anderes passiert hier, oder?

Die Begegnung

Doch! Etwas anderes passiert hier. Etwas anderes passiert eben auch, wenn wir Gott danken. Das ist nicht

das allgemeine Danksagen, das wir unseren Kindern adressieren, wenn sie eine Tüte Gummibärchen geschenkt bekommen haben. Es ist hier nicht irgendein Wunderheiler in irgendeinem Dorf.

Hier passiert etwas ganz Besonderes. Ein Mensch in Not findet zu Gott. Ja, es geht hier auch um das Thema Besessenheit, dieser Krankheit der Tochter. Ja, es geht hier auch um das Thema Brot und Hunger und soziale Ungerechtigkeit und egoistische Verteilung. Ja, es geht auch um das Thema Glauben und Glaubensstärke. Ja, es geht auch um das Thema Vorurteile, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Juden und Griechen, Christen und Heiden. All diese Themen sieht man in diesem (unbeliebten) Text.

Aber zunächst einmal geht es hier nur um Eines: ein Mensch in Verzweiflung überwindet alle Grenzen, um Gott zu finden. Dieser Mensch, diese Frau, weiß das vielleicht noch nicht: dass sie Gott finden wird. Es wird auch nicht so dokumentiert. Aber das ist die Begegnung, die hier geschieht.

Erst mit den Augen des Glaubens, mit dieser Brille von Kreuz und Auferstehung, die Markus natürlich beim Überliefern dieses Textes trägt, wird uns deutlich, dass hier ein Mensch in Not vor Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, steht.

Markus überliefert uns diesen Text schonungslos, mit all der Problematik. Alle Predigten, viele Kommentare darüber, beschäftigen sich mit der Frage. Warum ist Jesus hier so schroff? Immer kommt der Mensch besser weg als Jesus in der Bewertung dieser Begebenheit. Wahrscheinlich war es genau das, was Markus gemerkt hat. Das ist das Tolle an diesem Abschnitt.

Bei Gott kommt der Mensch in seiner Not besser weg, als er es verdient hat. Die berühmte Antwort der Frau („Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder“) beeindruckt selbst Jesus. Sie erinnert an den verlorenen Sohn, der lieber Tagelöhner auf dem Hof seines Vaters sein will als weiter in der Not des Schweinestalls zu verharren. Sie erinnert an Jakob, der sich im Jabbok nach einer Nacht des Kampfes mit Gott an diesen klammert und sagt: ich lasse dich nicht los, bevor du mich nicht segnest.

Zurück zum Erntedank

Heute feiern wir Erntedank. Und jedes Jahr wieder fühlen wir die Hilflosigkeit vor dieser Aufgabe. Wir leben doch im Überfluss, wir haben doch gar keinen Bezug mehr zur Erntethematik. Ist es nicht obsolet, dieses Fest zu feiern?

Dabei ist die Not in diesem Abschnitt uns so bekannt. Vielleicht nicht die Not der Brotlosigkeit in dieser Gegend von Tyrus, aber doch die Not der Frau. Die Sorgen um die Kinder, die Verzweiflung angesichts der eigenen Hilflosigkeit, die Not der Arbeitslosigkeit.

Diese Frau hat eine Ernte eingefahren, die wertvoll war. Sie hat erlebt, dass Gott ihre Not wenden kann. Dass er heilen kann, ja selbst mit einem Wort aus der Ferne.

Wir sind nicht dankbar für die Ernte und die Versorgung mit Nahrungsmitteln, weil wir Christen sind; sondern wir sind Christen, weil wir in dieser Abhängigkeit eine Not sehen, die uns Gott begegnen lässt. Auch wenn wir keinen Hunger haben, sondern andere Nöte uns zu Jesus führen.

Schluss

Damit will ich folgendes sagen: Erntedank feiern bedeutet, Gott nicht nur Danke zu sagen für Geschenke, die wir sicherlich bekommen haben. Sondern auf einer viel tieferen und emotionaleren Ebene Gott dafür dankbar zu sein, dass wir völlig abhängig von *ihm* sein dürfen.

Das ist das Beispiel dieser Frau. Mit ihrem Wort von den Brotkrümeln, mit denen sie schon zufrieden wäre, wird sie für Jesus zum Vorbild, weil sie ein Mensch ist, der sich seiner völligen Abhängigkeit nicht nur bewusst ist, sondern sie auch demütig annimmt und anerkennt und bejaht.

„Um dieses Wortes willen geh hin, der böse Geist ist von deiner Tochter ausgefahren.“

Sie, die mutige Geschäftsfrau aus dem besseren Stadtviertel, ist auch beschenkt worden. Hat eine reiche Ernte eingefahren. Sie wird ihren Dank sicherlich ausgedrückt haben. Auch wir sind die Reichen und Wohlhabenden in dieser Welt. Sehen wir zu, dass wir die reichen Ernten sehen, die Jesus uns einfahren lässt. Und nutzen wir die Gelegenheit, ordentlich zu danken.

Pastor Dennis Meier

Innocentiastrasse 49

D-20144 Hamburg

Tel.: 040 7397562

Mob.: 0163 7397560

www.adventgemeinde-grindelberg.de

www.adventisten.de
